

Zweitpublikation des Aufsatzes: Stephan Kraft: Kunst oder Leben? Zur Textur von Alice Schmidts Tagebuch aus dem Jahr 1954, in: Komplizierte Gefilde Beiträge zu Arno Schmidt, hg. v. Guido Erol Öztanil, Wiesenbach: Bangert & Metzler Buchhändler 2007, S. 9–18.

Die Seitenzahlen der Erstpublikation sind in [...] eingefügt.

[S. 9] **Stephan Kraft**

Kunst oder Leben?

Zur Textur von Alice Schmidts Tagebuch aus dem Jahr 1954

I.

In einem edel aufgemachten Halbleinenband, den die Stiftung Buchkunst zu einem der schönsten Bücher des Jahres 2004 wählte, wird vom Elend einer Schriftstellerexistenz in den Nachkriegsjahren berichtet, in der ein Ring warmer Knoblauchwurst bereits das höchste der kulinarischen Gefühle darstellte. Und ein mit Flüchtigkeitsfehlern gespicktes Notizbuch einer Schriftstellergattin, die ansonsten nie publizistisch hervorgetreten ist, erfährt eine sorgfältige Herausgabe durchaus nach wissenschaftlichen Standards. Derartige Irritationen, die sich bei einem ersten Blick auf die Edition von Alice Schmidts Tagebuch aus dem Jahr 1954¹ einstellen können, setzen sich auch bei einem genaueren Blick auf die Inhalte des Textes selbst fort. Da finden sich Passagen, die wie für die Nachwelt geschrieben wirken:

[...] auf'm Weg sagt A. plötzlich: jetzt hab' ich eben die 3. neue Prosaform erfunden. Dachte über 3. Teil d. Luftaufnahme wie die zu machen wäre. Habs: Das wird in Form des Gedankenspiels. Näheres sagt er mir aber nicht. Bin gespannt!!!²

A sieht im Faust nach ob er bei der Poesie ausharren solle und erhält als Orakelantwort: »Rette sie, oder der Fluch von Jahrtausenden über dich!« Er war fertig!³

[S. 10] Und auch der Postverkehr mit Verlegern, Kollegen und Bewunderern sowie der Entstehungsprozess Schmidt'scher Texte werden akribisch dokumentiert. Doch gleich daneben stehen Notizen privatester Art, die bei der Lektüre mitunter peinlich berühren können: Man liest viel über eine merkwürdige Privatmythologie der Schmidts mit ihren Monatsherren, ihrem Büchersegen und ihren Sarotti-Mohren, man erfährt mehr, als man möchte, über das Wohl und Wehe der Katzen im Haus, man muss ertragen, dass Arno Schmidt andauernd Nödel genannt wird, man wohnt den kleinen Streitereien und Versöhnungen der Eheleute bei, und wenn man sämtliche Diskretion beiseite schieben würde, dann ließe sich aus dem Band sogar noch die Koitusfrequenz der Schmidts im Jahr 1954 berechnen.

¹ Alice Schmidt: *Tagebuch aus dem Jahr 1954*. Hg. v. Susanne Fischer. Bargfeld/[Frankfurt a. M.]: Arno Schmidt Stiftung/Suhrkamp, 2004. Künftig: Tb Alice Schmidt.

² Tb Alice Schmidt, Eintragung v. 16.2.1954, S. 34.

³ Tb Alice Schmidt, Eintragung v. 30.11.1954, S. 247. Das Buchorakel wurde von den Schmidts regelmäßig vor schwierigen Entscheidungen konsultiert und bestand darin, dass man nach dem Prinzip des »tolle, lege!« aus den *Bekanntnissen* des Augustinus ein Buch (allerdings wohl nicht gerade die Bibel) auf einer zufälligen Seite aufschlug und dann das Gelesene auf die eigene Situation bezog. Vgl. dazu auch den Herausgeberkommentar zum Eintrag vom 16.4.1954, S. 60.

Ein wahrlich seltsames Buch, und wüsste man nicht um die prinzipielle editorische Sorgfalt, mit der schlechthin alles behandelt wird, was die Arno Schmidt Stiftung an die Öffentlichkeit bringt, so könnte man meinen, hier würde einer zumindest partiellen inhaltlichen Unseriosität durch extreme äußere Seriosität entgegengearbeitet. Vor allem das Vorwort der Ausgabe liest sich über Strecken geradezu wie ein Exorzismus gegen die hier angedeuteten voyeuristischen Lektüremöglichkeiten.

II.

In der Leserschaft Arno Schmidts hat man, nachdem bereits hier und da einige kürzere Auszüge aus dem Tagebuch seiner Frau veröffentlicht worden waren,⁴ lange auf einen solchen Band gewartet, und es wurde gar gegenüber der Arno Schmidt Stiftung als Hüterin der Archive immer wieder einmal die Vermutung laut, hier würden systematisch wichtige Informationen zum Leben und Werk Arno Schmidts quasi monopolisiert. Nun liegen also die ungekürzten Notizen Alice Schmidts aus dem Jahr 1954 vor, in dem *Das steinerne Herz. Historischer Roman aus dem Jahre 1954 nach Christi* spielt, in dem es aber auch geplant und in dem es zumindest teilweise auch [S. 11] schon geschrieben wurde.⁵ Die Edition der Herausgeberin Susanne Fischer ist vorbildlich zu nennen. Der bis auf Korrekturen von Verschreibungen bei Personen- und Ortsnamen zeichengenau reproduzierte Text ist durch zahlreiche erläuternde Anmerkungen erschlossen. Es finden sich ein instruktives editorisches Nachwort und ein Abkürzungsverzeichnis, das zwar vor allem im Bereich der Wettersymbole nicht wirklich vollständig ist, doch sollte für den normalen Leser die penible Wetterdokumentation von Alice Schmidt wohl kaum den Schwerpunkt des Interesses ausmachen. Vor allem aber ist der Band durch eine Reihe von sehr hilfreichen Registern – zu Werktiteln, zu Rundfunkanstalten, Verlagen, Zeitschriften und Zeitungen sowie zu Personen – erschlossen, die den gezielten Zugriff auf gesuchte Informationen ermöglichen. Jan Philipp Reemtsma hat neben dem instruktiven Vorwort einen ebenso lesenswerten Essay beigesteuert, und als Zugabe gibt es noch eine Reihe von Fotografien aus Ahlden und Kastel zu bewundern.

III.

Was kann man mit einem solchen Band tun? Zumindest tun viele etwas mit ihm, was sich zum einen durch das große Medieninteresse und zum anderen dadurch gezeigt hat, dass schon bald nach der Veröffentlichung eine zweite Auflage nötig wurde. In den nicht wenigen schon kurz nach dem Erscheinen publizierten Rezensionen, die sich meist an ein breiteres Publikum wandten, wurde vor allem seine Funktion als Zeitbild der 50er Jahre hervorgehoben und die als Dokumentation einer in wirtschaftlicher Hinsicht höchst dürftigen Schriftstellerexistenz in der Nachkriegszeit,⁶ oder es wurde

⁴ Vgl. etwa in den Dokumentationsbänden »Umgängliche Nachbarn erwarten euch«. Zu Arno Schmidts »Die Umsiedler«. Hg. v. Susanne Fischer. *Hefte zur Forschung* 3. Bargfeld: Arno Schmidt Stiftung, 1995, S. 67–87, und Arno Schmidts »Seelandschaft mit Pocahontas«. *Zettel und andere Materialien*. Hg. v. Susanne Fischer und Bernd Rauschenbach. Bargfeld: Arno Schmidt Stiftung, 2000, S. 197–207.

⁵ Um diesen Hauptstrang der Ereignisse des Jahres 1954 abzuschließen, ist die Edition umsichtiger- und freundlicher Weise durch eine Chronologie zum weiteren Entstehungsprozess des Buches im Jahr 1955 ergänzt (vgl. Tb Alice Schmidt, S. 273–279).

⁶ Vgl. zu verschiedenen dieser Aspekte unter anderem Guido Graf: *Der Solipsist. Vor fünfzig Jahren: Arno und Alice Schmidt auf Wohnungssuche*. In: *Frankfurter Rundschau*, 16.11.2004; Johannes Saltzwedel: *Alice Schmidt: »Tagebuch aus dem Jahr 1954«*. In: *Spiegel-Online* Bücherschau November 2004 (<http://www.spiegel.de>); Klaus Bellin: *Verfluchte Armut. Alice und Arno Schmidt 1954: Schwieriger Alltag in der Provinz*. In: *Neues*

ein Blick auf die nicht immer beneidenswerte Lage der Frau an der [S. 12] Seite Arno Schmidts geworfen.⁷ Neben solchen eher biographisch orientierten Lektüren, die die Neugier über das Leben eines berühmten Mannes befriedigen, lassen sich aus dem Tagebuch natürlich auch die Fakten herausziehen, die mit dem schriftstellerischen Werk Schmidts in Verbindung zu bringen sind,⁸ einem bekanntermaßen intensiv betriebenen Hobby nicht weniger Schmidt-Leser, das in diesem Tagebuch reichlich Nahrung finden wird.

Hiermit befindet man sich bereits in dem im Fall von Arno Schmidt reichlich breiten Übergangsbereich des Interesses einer weiteren Öffentlichkeit und dem der Fachforschung. Tagebücher eignen sich bekanntlich meist hervorragend als Quellen für Datierungsfragen und Rekonstruktionen von Arbeitsprozessen sowie deren konkreten Umständen: Sehr gut lässt sich hier zum Beispiel der Wechsel von Phasen der Materialsammlung und den relativ kompakten Schreibphasen unterscheiden, in denen dann etwa auch Schmidts Alkoholkonsum signifikant stieg. Und konkret für *Das steinerne Herz* sind natürlich die von Alice Schmidt breit ausgeführten Geschehnisse auf der Fahrt nach Ahlden und Berlin im Juli und August 1954 von besonderer Bedeutung. Ob man hierbei über eine rein positivistische Beschreibungsebene hinauskommen wird, muss sich im konkreten Umgang mit diesem Tagebuch noch zeigen.

Eine herausragende Möglichkeit, sich dieser Ebene des Verhältnisses von Leben und Literatur an einem konkreten und kompakten Beispiel zu nähern, würde eine genaue Gegenlektüre der Vertreibungsberichte aus Schlesien von Alice Schmidts Mutter Else Murawski⁹ und den Erzählungen Line [S. 13] Hübners im *Steinernen Herzen* bieten – eine Lektüre wohlgerne, die nicht nur Quellentreue und Abweichung gegeneinander aufrechnet, sondern eine, die den hier vorliegenden Übersetzungsprozess als produktive Transformation begreift und den Umstand mit einbezieht, dass ja auch Alice Schmidts Darstellung im Tagebuch keinesfalls mit der mündlichen Vorlage identisch ist, sondern selbst bereits eine Bearbeitung darstellt.

Aber auch damit ist die Reihe der Möglichkeiten, die dieser Text bietet, natürlich noch keineswegs erschöpft: So bietet die intime Perspektive Alice Schmidts durchaus neue Ansätze, sich dem Selbstverständnis Arno Schmidts als Künstler zu nähern – eine Frage, auf die der begleitende Essay Jan Philipp Reemtsmas *Die Fremden* einen besonderen Schwerpunkt legt. Weiterhin empfehlen sich die wenigen, aber höchst signifikanten Passagen zur genaueren Betrachtung, in denen Alice Schmidt von den extrem problematischen Diskussionen berichtet, die fast immer auf ihre Lektüre der Manuskrip-

Deutschland vom 7.12.2004; Meldung der dpa: *Alice Schmidts »Tagebuch von 1954: Dokument einer bleiernen Zeit, abgedruckt etwa in der Magdeburger Volksstimme, 18.12.2004.*

⁷ So bei [Doris Plöschberger:] *Gemästete Katzen*. In: *Der Spiegel*, 22. 11.2004, S. 154. Zu einer mehr als seltsam-positiven Einschätzung der Lage von Alice Schmidt kommt der bekannte Pop-Autor Joachim Bessing in der *Welt am Sonntag*. Er resümiert: »Doch wird angesichts ihres Tagebuchs klar, daß es sich sowohl bei dem Lebensmodell der Schmidts als auch bei der Lebensplanung von Frau Schmidt um eine heute zwar aus der Mode gekommene Konfigurierung handelt, die jedoch tragfähiger und letztendlich auch zufriedenstellender erscheint als das gegenseitige Aufrechnen von Positionen und sogenannter Rollen in heutigen Liebesbeziehungen.« Joachim Bessing: *Liebesleben des Sprachzerlegers: Porträt einer Künstlerehe und Sittenbild - das Tagebuch von Arno Schmidts Ehefrau Alice*. In: *WamS*, 21.11.2004.

⁸ Hierin hatte Sibylle Cramers ausführliche Besprechung des Tagebuchs im Deutschlandfunk (Erstsendung: 19.12.2004, 16.10 Uhr) ihren Schwerpunkt.

⁹ Unter den Tagebuch-Daten vom 31.7. (S. 138–140) und 1.8.1954 (S. 142).

te ihres Mannes folgten.¹⁰ Hier ließe sich einiges über das Verhältnis von Autor, Text und Leser aus der Perspektive Arno Schmidts herausarbeiten.¹¹

IV.

Was kann, wird und soll man mit diesem Band also tun? Alle bisher genannten Zugänge – genauer: Nutzungsmöglichkeiten – setzen noch einen anderen, primären zwingend voraus: nämlich den genaueren Blick auf den Text selbst und seine spezifische Verfasstheit. Man muss dieses Buch also auch lesen, selbst und vor allem dann, wenn man es eigentlich nur nutzen will. Das heißt nun nicht, dass die Aufzeichnungen Alice Schmidts hier als große Literatur proklamiert werden sollen – angestrebt ist vielmehr eine ganz grundlegende historische Quellenkritik, die jeder Quellennutzung nun einmal vorauszuweisen hat.

Eingangs wurde bereits das Irritationspotential erwähnt, das diesen Aufzeichnungen Alice Schmidts innewohnt. Ein Blick auf den mit Hilfe der Beibehaltung dieser Ausgabe gut nachvollziehbaren Entstehungsprozess ihres [S. 14] Tagebuchs kann dabei helfen, zu klären, wie es zu einem solchen Eindruck kommen konnte.

Es war offensichtlich der Wunsch Arno Schmidts, dass seine Frau ein Tagebuch führt, nicht zuletzt, um selbst auf ein Lebensprotokoll als Gedächtnisstütze zurückgreifen zu können.¹² Bezeichnenderweise hat er in den Jahren 1957 bis 1962, also genau in der Zeit, in der Alice Schmidt mit dem Tagebuchschreiben aussetzte, selbst entsprechende Notizen gemacht.¹³ Alice Schmidts Tagebuch ist also nicht zuletzt auch eine Auftragsarbeit.

Alice und Arno Schmidt war es zudem wohl bewusst, dass der Nachlass eines bedeutenden Schriftstellers – und daran, dass ihr Ehemann in diese Kategorie gehörte, gab es für sie keinen Zweifel – und damit auch der seiner Frau von öffentlichem Interesse war. Alice Schmidts Tagebuch kalkuliert also zumindest die Möglichkeit einer Rezeption durch die Öffentlichkeit bereits mit ein. Erkennbar ist dies auch daran, dass sie bestimmte Angaben, die als heikel eingestuft werden können, in späteren Jahrgängen lediglich in Kurzschrift notierte.¹⁴

Aber Alice Schmidts Tagebuch ist eben keinesfalls nur Auftragsarbeit und Repräsentation, Hofberichterstattung und Hagiographie. Denn genauso leicht, wie man hierfür Textbelege zusammentragen kann, finden sich auch solche, die zeigen, dass ihr Text genau den zentralen Vorgaben folgt, die in der Moderne für das Genre Tagebuch gelten: Intimität und Selbstreflexion. Nun soll hier nicht in den alten Fehler verfallen werden, eine öffentliche und fremdbestimmte Alice Schmidt gegen eine wahre in den persönlicheren und intimeren Passagen auszuspielen: In beiden Fällen handelt es sich natürlich vor allem um (Selbst-)Entwürfe, die nicht zuletzt durch ein Set von Genrekonventionen hervorgebracht und gestützt werden. Es muss immer damit gerechnet werden, dass dem Ziel der Rechtfertigung eines problematischen Lebensmodells vor sich selbst mögliche Differenzierungen untergeordnet werden. Zweifel an der Genialität Arno Schmidts und seiner Zukunft als Schriftsteller

¹⁰ Vgl. die Tagebuch-Einträge unter den Daten 8.11.1954 (S. 251f.) und 1.4.1955 (S. 276).

¹¹ Vgl. auch hierzu bereits Jan Philipp Reemtsma: *Die Fremden*. In: Tb Alice Schmidt, S. 303–323. Hier: S. 311 und 313.

¹² Vgl. ebd., S. 315.

¹³ Vgl. Susanne Fischer: *Editorisches Nachwort*. In: Tb Alice Schmidt, S. 299–302, hier: S. 300.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 301, Anmerkung 5.

beispielsweise, die ihn nach ihrer Darstellung immer wieder umtreiben, erlaubt sie sich selbst in ihren Aufzeichnungen nicht.

[S. 15] Durch den Text laufen also Konfliktlinien zwischen fremd- und selbstbestimmt sowie zwischen öffentlich und privat. Dies zieht mitunter erhebliche Zuordnungsprobleme nach sich: So ist es etwa kaum zu entscheiden, ob die zahlreichen Beschreibungen von Arno Schmidts Wutausbrüchen oder Alice Schmidts Kommentare zu seinen Nervenkrisen auf der Reise nach Ahlden und Berlin nun eher als private Seufzer einer davon schließlich zuerst betroffenen Ehefrau oder als topische Elemente des Bildes von einem neurotisch-genialen Künstler zu verstehen sind: beides natürlich, aber genau diese Doppelfunktion darf man bei der Lektüre eben nicht aus dem Auge verlieren. Was hier einerseits die Lektüre erschwert, stellt andererseits aber auch den besonderen Reiz dieses Textes dar. Das Tagebuch erhält eine Mehrspurigkeit, in deren Brüchen und Friktionen sich das eigentlich Interessante abspielt.

Diese inhaltliche Mehrspurigkeit setzt sich auch auf der Ebene des Stils fort. Eine ganze Reihe von wiederkehrenden Tagebuchelementen, wie etwa die Wetterlage, der Posteingang oder die abendliche gemeinsame Lektüre, werden unter reichlicher Nutzung von Abkürzungen und Symbolen rein dokumentarisch notiert. Für die inhaltlichen Referate des Posteingangs und die Berichte über die Arbeitsfortschritte ihres Mannes verwendet sie in der Regel einen eher nüchtern-referierenden Stil. Oft wechselt Alice Schmidt dann aber von einem Satz auf den nächsten über zum anderen Extrem auf der Skala ihrer Ausdrucksweisen. Den prominentesten Inhalt dieser ganz anderen Schreibart bilden die notorischen Katzensgeschichten, wie hier in einem kurzen Auszug aus dem Eintrag vom 5. Januar:

Hier führen paar Pfötelchen rings um die aufgestellte Badewanne rum. Das ist doch ganz sicher Toppchen gewesen. Werd doch noch mal rufen, vielleicht sitzt er in der Nachbarscheune und hörts: »Toppchen, Topper, Toppchen!« Teufel, war das nicht ein ganz fernes klägliches mau? oder doch nicht? »Toppchen!« Doch nichts. »Topper, Topper!« horchen: »mihh«. Doch? »Topper!« »mihh, mihhi mih«. Das ist Topper!¹⁵

Nicht selten geht das seitenlang so weiter: expressiv, emotional und gespickt mit Diminutiven. Ihren Höhepunkt erreicht diese lyrisch angehauchte Katzenprosa im Tagebuchband von 1954 zwischen Ende August und Anfang [S. 16] September, als kurz nacheinander die beiden Katzen der Schmidts sterben und die Einträge, die sich fast ausschließlich um diese Todesfälle drehen, bis zu vier Druckseiten pro Tag umfassen.

Alice Schmidt wollte, und auch das zeigt sich in ihrem Tagebuch immer wieder, selbst schreibend aktiv werden¹⁶ – als eigenständige Übersetzerin¹⁷ oder auch als Verfasserin von Zeitungsartikeln¹⁸ von der Art, mit denen Arno Schmidt in dieser Zeit einen nicht geringen Teil ihres Einkommens bestritt. Ihr Ehemann hat es ihr zwar nicht rundweg verboten, doch trat er dem Vorhaben seiner Frau mit einer Entmutigungsstrategie entgegen, indem er sich immer wieder Arbeitsproben vorlegen ließ und diese dann heftigst kritisierte:

¹⁵ Tb Alice Schmidt, Eintragung vom 5.1.1954, S. 15.

¹⁶ Vgl. hierzu auch Reemtsma: *Die Fremden*, wie Anm. 11, S. 314.

¹⁷ Ab September 1954 versuchte sie sich an einer Übersetzung von Coopers *Satanstoe*. Vgl. dazu unter anderem die Tagebuch-Einträge vom 30.9. (S. 212), vom 1.11. (S. 230) und vom 22. 11.1954 (S. 242).

¹⁸ Vgl. dazu unter anderem die Tagebuch-Einträge vom 18.9. (S. 206) vom 19.10. (S. 224) und vom 27.10.1954 (S. 226).

Meine Gedankenordnung [in ihrem Entwurf eines Zeitungsartikels] wäre falsch. A. sagt sie mir grob an. Soll nächstes Mal ganz ausführliche Gedankenordnung mit allen Stichpunkten machen. Meine Sätze wären auch viel zu schülerhaft. uff.¹⁹

I verbessere dann wieder am 1. Cooper Kapitel. A. sagt, er bedauere, mir ein solch schönes Buch zum völligen ruinieren gegeben zu haben. (Schöne Aufmunterung f. einen jg. Menschen und seine Studien!)²⁰

Wichtig ist ihm bekanntlich vor allem, dass sie ihm selbst bei seiner Arbeit zur Hand geht, wichtiger auch als ihre Tätigkeit im Haushalt.²¹ Was ihr an Schreibmöglichkeiten, an Möglichkeiten des eigenen Ausdrucks bleibt, ist eben das Tagebuch und dort vor allem die Passagen, die außerhalb des eigentlichen dokumentarischen Auftrags liegen. Die grundlegende Dichotomie dieses Textes zwischen fremdbestimmt und eigen wird also dadurch, dass der »Gegenentwurf«²² Alice Schmidts im Tagebuch selbst auch sprach[S. 17]lich-stilistisch realisiert wird, nochmals gespiegelt. Zugespitzt ließe sich sagen, dass hier eine paradoxe Konstellation vorliegt, in der Arno Schmidt nicht nur Auftraggeber und Mitadressat des Tagebuchs ist, sondern dieses partiell auch zu seinem Gegenspieler wird, zum Ort des Widerstands gegen seine Dominanz.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass die Nutzung des Tagebuchs zum besseren Verständnis von Arno und Alice Schmidts Verhaltensweisen und ihren Ansichten zum Leben und zur Kunst vor nicht geringen Schwierigkeiten steht und sehr sensible Lektüreverfahren verlangt. Bleibt als unproblematischer Bereich also noch die Sphäre des rein Faktischen? Aber selbst hier ist Vorsicht geboten. Alice Schmidts Tagebücher sind, wie dem editorischen Nachwort zu entnehmen ist, in einem zweistufigen Verfahren entstanden.²³ Zuerst machte sie sich Notizen in Kurzschrift in einem Block oder auf Notizzetteln, um diese dann später in das Tagebuch zu übertragen und dort auszuführen. Dazwischen konnte einiges an Zeit vergehen, wie etwa im Fall der Reise nach Ahlden und Berlin, die bereits am 7. August endete, deren endgültige Fixierung im Tagebuch aber nicht vor dem 23. August begonnen hat.²⁴ Das heißt zum einen, dass der Eindruck des Unmittelbaren, der sich bei der Lektüre des Tagebuchs durchaus einstellen kann, zu einem nicht geringen Teil ein nachträglich hergestellter rhetorischer Effekt ist, zum anderen ist aber auch zu bedenken, dass ein solches zeitversetztes Verfahren notorisch fehleranfällig ist. Und dass es zu solchen Fehlern gekommen ist, lässt sich am Tagebuch aus dem Jahr 1954 an nicht wenigen Stellen belegen: So ist zum Beispiel der Posteingang am 25. Dezember,²⁵ der von Alice Schmidt gemeldet wird, ziemlich unwahrscheinlich. Auf diese und weitere klare Fehldatierungen weist Susanne Fischer in ihrem Kommentar hin,²⁶ aber da, wo keine Gegenbelege oder offensichtliche Ungereimtheiten vorliegen, ist auch die sorgfältigste Herausgeberin schlicht machtlos.

¹⁹ Tb Alice Schmidt, Eintragung vom 27.10.1954, S. 227.

²⁰ Ebd., Eintragung vom 22.11.1954, S. 243.

²¹ Im Tagebuch-Eintrag vom 27.8.1954, S. 187, zitiert sie ihn: »Du mußt noch mehr den Haushalt lassen und mit mir mitarbeiten.«

²² Vgl. Reemtsma: Die Fremden, wie Anm. 11, S. 320.

²³ Vgl. Fischer: *Editorisches Nachwort*, wie Anm. 13, S. 301.

²⁴ Vgl. Tagebuch-Eintragung vom 23.8.1954, S. 178: »Dann Tagebucheintragen (gz. Reise muß nachgetragen werden. Hab jeden Tag Notizen im kl. Block gemacht. Wird aber jetzt tagelange Arbeit.« (Klammer auch im Original nicht geschlossen.)

²⁵ Vgl. Tagebuch-Eintragung vom 25.12.1954, S. 267.

²⁶ Vgl. dazu etwa den Herausgeberkommentar zum Tagebuch-Eintrag vom 6.4.1954, S. 57.

[S. 18] V.

Die Arno Schmidt Stiftung hat sich erst nach einem gewissen Zögern dazu entschlossen, dieses Tagebuch aus dem Jahr 1954 zu publizieren; sie hat sich aber auch entschieden, die Tagebücher Alice Schmidts auch in Zukunft nicht vollständig zu veröffentlichen,²⁷ zumal vor allem die späteren Jahrgänge, wie man hört, durchaus noch katzenlastiger sein sollen als der hier vorliegende. Beide Entscheidungen erscheinen sinnvoll. Man weiß nun, was dieses Tagebuch Alice Schmidts als Ganzes enthält, was es ausmacht, und auch, auf welche Schwierigkeiten man bei der Benutzung stoßen kann. Man hat an einem repräsentativen Beispiel einmal gesehen, wie es bei den Schmidts in den 50er Jahren so zugeht, oder kennt jetzt zumindest die Version Alice Schmidts davon. Man hat beim Berlinbesuch bestimmt etwas intensiver hingeschaut, bei den Katzengeschichten aber sicher auf die Dauer etwas weniger genau. Damit sollte es wohl genug sein, was nicht heißt, dass nicht weiterhin wie bisher großzügig geschnittene Auszüge aus dem Tagebuch in werkspezifischen Materialbänden²⁸ hochwillkommen sind. Aber Toppchen, Ringelnatz und ihre Katzenkollegen mögen von nun an wieder in Frieden ruhen.

²⁷ Vgl. Reemtsma: *Vorwort*. In: Tb Alice Schmidt, S. 5–11, hier: S. 8.

²⁸ Vgl. nochmals Anmerkung 4. Und auch der vorliegende Band ist vor allem durch seine Chronologie (S. 273–279) und seine Register natürlich dazu angelegt, als Materialien(teil)band für *Das steinerne Herz* benutzt zu werden.